

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern Haupttext und ein illuminiertes Wodenbild; monatlich wenigstens zwei literarische Beilagen unter dem Titel: „Der Schmeckel“ und mindestens eine besondere Kupferbeilage; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. C. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt in Ofen, in F. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Die irische Harfe.

(Beschluß).

— „Ich weiß ja noch nicht, ob meine Hand auch so geschickt ist, als die Ihrige, gnädiger Herr“ — antwortete O'Flynn — „wollen Sie mir erst erlauben, auch einen Versuch zu machen, so will ich dann antworten.“

„Warum nicht? Hier — versuche!“

Kaum hatte Phelim die Harfe in den Händen, als er so stark als möglich in die Saiten griff und zu seinem größten Erstaunen den bösen Geist Entredhats schlagen sah, wie der beste Ballettänzer. „Ah ha, alter Betrieger“ — sagte Phelim fröhlich — „ist nun die Reihe an dir? Warte, ich will dich tanzen und dir keine Ruhe lassen, bis du in bessere Bedingungen willigst.“ Und je schneller Phelim spielte, desto mehr sprang der Teufel, so daß dieser endlich schließlich rief: „Phelim, lieber Phelim! höre auf, ich falle sonst in den See, und du weißt doch, daß ich das Wasser nicht vertragen kann.“

„Thut nichts“ — antwortete der Jüngling gelassen.

— „Aber da hast du meine Harfe umsonst.“

„Desto besser, das wollte ich eben; ich werde sie mein ganzes Leben lang behalten und bis morgen früh spielen, damit Jedermann sieht, wie ich dich, alter Bösewicht, hintergangen habe, und über dich spottet, wie du es verdienst.“

— „Phelim, mein lieber Phelim!“ laß mir nur einen Augenblick Ruhe und ich will dir alles versprechen, was du nur wünschest.“

Wer konnte in diesem Augenblicke zu gelegenerer Zeit kommen, als der ehrwürdige Vater D'Moule. Wie er schauderte, als er den Teufel erblickte! Schon wollte er die Beine in die Hand nehmen, und so schnell als möglich entfliehen, aber D'Slynn hielt ihn auf und sagte: „Setz, mein Vater! ist es Zeit zu handeln. Geschwind das Dreieck und sogleich einig Male das Zeichen des Kreuzes, damit wir den Bösen uns vom Halse schaffen!“

Und mit der Musik und dem Zeichen des heiligen Kreuzes verfolgten sie den Bösen über Berge und Abgründe hin bis über die Grenze Irlands hinaus, wo er seitdem nicht wieder zu erscheinen gewagt hat.

Was eines jeden Andern Unglück gewesen sein würde, war Phelims Glück, aber er hütete sich wohl, den Kopf noch einmal in den Nachen des Wolfs zu stecken. Er heirathete die Geliebte und beide bewohnten eine kleine Hütte auf einer Insel, welche noch heutigen Tages die Insel des Minirel heißt. Mit seiner goldnen Harfe reisete D'Slynn oft, entzückte Alle durch die Harmonie ihrer Töne und seit die Harfe verstimmt ist, hat man keine so leichten Tänze mehr gesehen.

— Nach D'Slynn's Tode ward die Harfe an der Wand des großen Saals in Junisfail aufgehangen und Niemand wagte, sie nach einem so großen Meister zu berühren. Der König und das Volk hielten sie so sehr in Ehren, daß sie dieselbe auf die Fahne des Landes sticken ließen und noch heute flattert, obgleich Phelim fast vergessen ist, seine Harfe überall, wo das Banner Irlands entfaltet wird, in der Luft. Möge sie noch viele Jahrhunderte so schön und rein bleiben, wie das geliebte Land, dessen Zeichen sie ist!

N. D.

Das Reisen im Mittelalter.

So eine leichte und angenehme Sache das Reisen, wenn man Geld hat, in unsern Tagen ist, so eine gefährliche Sache war es vor 7 — 800 Jahren. Der Landstraßen gab es wenige und die schlechtesten jetzt würden als die herrlichsten erscheinen, wenn man sie mit denen aus jener Zeit vergleichen könnte. Waldungen und Moräste waren überall im Wege und wilde Thiere, wie

Wölfe, Bären, Auerochsen, Eber, schossen herbei, ehe man es ahnete. An Mitteln, den Weg zu bestimmen, fehlte es durchaus. Ehe man sich jetzt auf die Reise begibt, kann man nach Belieben auf vielerlei Earten jeden Pfad verfolgen, und fast auf die Minute bestimmen, wann man eintreffen wird, je nachdem man jenen oder diesen einschlägt. Damals gab es noch keine Landkarten. Was etwa so hieß, war ein Werk der Phantasie. Eine alte Chronik von C. t. Denis aus jener Zeit stellt auf einer in ihrer befindlichen Abbildung der Erde z. B. Jerusalem in der Mitte der Erde dar, und Alexandrien ist gerade so nahe dabei, wie Nazareth. Gasthöfe und Herbergen existirten in jener Zeit auch nicht, denn sie entstehen erst durch die Reisenden selbst; wo diese fehlen, können jene nicht sein. Nun wurden sie zwar durch die Gastfreundschaft jener Zeit ersetzt, welche selbst von den Gesezen eingeschärft wurde. Es setzten diese sehr hohe Geldstrafe darauf, wer dem Reisenden Dach und Fach und Nahrung verweigerte. Das burgundische Gesez diktirte in solchem Falle 60 Solidos, und bei den slavischen Völkern war verordnet, daß einem nicht gastfreien Manne das Haus über dem Kopfe angezündet werden sollte. Um dem Fremden zu dienen, war sogar der Diebstal erlaubt. In Mellenburg galt der Grundlag: Quod noctu furatus fueris, cras est pone hospitibus *). Indessen so angenehm diese Aussicht war, ohne Zehrfennig fortzukommen, so sehr mußte es wieder abschrecken, daß man seine Freiheit verlieren konnte; jeder Grundherr konnte den Fremden beim Kopfe nehmen. Als die Normannen Frankreichs Küsten verwüsteten, wurden die Flüchtlinge im Innern des Landes zu Sklaven gemacht, und kamen so aus dem Regen in in die Traufe. Das barbarische Strandrecht, welches noch nicht ganz in unsern Tagen verschwunden ist, und die Unglücklichen noch vor wenig Jahren ihrer wenigen geretteten Habe beraubte, nahm ihnen damals auch das Leben. Ein Wahnsiniger, ein Ausfzügiger und ein Fremdling konnten ungestraft todtgeschlagen werden. Ein Fremder konnte selbst da, wo der Grundherr sich, Ratt ihm die Freiheit zu bedrohen, mit einer Abgabe begnügte, doch nicht im Falle des Todes über sein Eigenthum bestimmen; es fiel dies laut des Heimfallrechts dem Herrn zu, auf dessen Gebiet er starb, und dies droit d'aubaine, wie es in Frankreich hieß, war hier bis zur Revolution keineswegs förmlich aufgehoben; denn Robertson in seiner „Geschichte

*) Was in der Nacht gestohlen ist, erhalten am andern Tage die Gastfreunde.

Karst V., Braunschweig 1770, I. S. 409 sagt ausdrücklich, wie es ein nicht geringer Flecken in der französischen Rechtsgelehrsamkeit sei, daß diese unfreundliche, barbarische Gewohnheit bei einer so gestitteten Nation noch im Schwange gehe.“ Zu diesen Beschwerden allen kamen noch zahlreiche Räuber. Jene Edelkute, welche dem Fremden gern die Freiheit raubten, werden natürlich ihm noch unbedenklicher sein Leben genommen haben.

Die Sucht zu rauben ging so weit, daß man die Unterriechter damals schwören ließ, keinen Straßenraub zu begehen, und keinen Straßenräuber zu beschützen. Der weltliche Arm ward von diesen gar nicht mehr gefürchtet; die geistliche Gewalt mußte sich einmischen; man verfluchte die Straßenräuber feierlich bei den Gebeinen dieses oder jenes deshalb ausgesetzten Heiligen. „Cure Augen“, heißt es in einer solchen Formel, „welche Verlangen trugen, mögen dunkel werden, die Hand, welche raubte, verdorren; alle die Glieder, welche halfen, sollen schwach werden. Ihr sollt stets Euch abmühen und keine Ruhe finden und die Früchte Eurer Arbeiten verlieren. Euer Erbtheil sei das des Judas, des Verräthers des Herrn, im Lande des Todes und der Finsterniß, bis Eure Herzen zur vollkommenen Genugthuung worden. Neben sollt Ihr und erschrecken vor dem Angesicht des Feindes, der Euch verfolgt und nimmer endige dieser Fluch, die Strafe für Eure Bosheit, so lange Ihr in der Sünde des Räubers verharret. Amen; dem geschehe, dem geschehe also!“ (amen; hat, hat! *)

Unter diesen Umständen darf es uns nicht wundern, daß Einer jetzt eher eine Reise um die Erde unternähme, als damals von Straßburg nach Paris zu gehen wagte. Nur in Gesellschaften, in Karavananen zogen etwa Handelsleute, von den Reisigen ihrer Städte und der Herren gedeckt, durch deren Gebiet sie kamen, und mit denen sie ein Abkommen getroffen hatten wie jetzt in Arabiens Wüsten mit dem Scheik einer dortigen Horde. Der Einzelne wagte sich nicht gern ein paar Meilen weit. Als der Graf Boucharb zu Ende des 10ten Jahrhunderts bei Paris in St. Maur ein Kloster stiften wollte, bat er den Abt von Clugny in Burgund, die ersten Stammmonche hinzubringen. Der Abt aber weigerte sich, „weil es für ihm zu mühselig sein würde mit ihnen nach einem fremden, unbekanntem Lande zu ziehen.“ Zu Anfange des 12ten Jahrhunderts wußten die Mönche von Ferrierre, in dem Sprengel von Sens, durchaus nicht, daß es eine Stadt

*) Robertson a. a. D. S. 420.

Tournay in Flandern gab, und die Mönche hier wußten eben so wenig, wie man den Weg nach Ferrieres nehmen müsse. Da beide Klöster Ursache hatten, mit einander in Verbindung zu treten, so suchten sich die Boten derselben auf und fanden sich endlich durch einen Zufall — nach langem Suchen. So unglaublich uns dies dünkt, so natürlich ist es zu einer Zeit, wo keine Landstraße, kein Wegweiser, keine Charte, kein Bote Auskunft erteilte. Wer ohne alle diese Hilfsmittel von Leipzig nach Dresden gehen wollte, würde, selbst, wenn ihm die Richtung des Letztern nach Südost bekannt wäre, lange hin und herlaufen können, ehe er es fände, sobald noch oben ein die Elbe zu beiden Seiten mit dichter, undurchdringlicher Waldung umgeben wäre, und er keinen Nachen fände, auf ihr stromaufwärts zu fahren, bis sie ihn hinein geleitete. Was uns Kinder spiel zu sein dünkt, war in alter Zeit oft ein riesenhaftes Wagstück.

Glückliches England.

Bei dem ersten Schritt auf englischen Boden findet sich der aus Frankreich kommende auf das Angenehmste überrascht, und gleichsam in eine neue Welt versetzt. Große Bevölkerung, etwas spröde, aber gesunde, kräftige und nicht selten schöne Naturen, und hoher, allgemeiner Wohlstand bilden die hervorspringenden Züge der englischen Küste. Keine Wache, kein uniformirter Douanier oder Gend'arme, wie in Calais, ist hier zu sehen, Polizei und Zollbeamte gehn alle bürgerlich gekleidet, und zeichnen sich durch nichts vor den übrigen Einwohnern aus; frei und undurchsucht geht der Fremde in seinen Gasthof. Bloß sein Koffer kommt zum Nachsehen in das Zollhaus, und nachdem er seinen Paß abgegeben und dagegen ein Certificat of arrival erhalten, kann er die drei vereinigten Königreiche (England, Schottland und Irland und die Inseln Guernsey, Jersey und Man) von einem Ende zum andern durchreisen, ohne auch nur ein einziges Mal angehalten, untersucht oder nach einem Paß gefragt zu werden. (Ist es in Ungarn anders?)

Jeder, der nur immer einer Geisteserhebung fähig ist, kann daher nicht anders als mit stolzem Selbstgefühl ein Land betreten, wo er mit dem ersten Athemzuge die persönliche und bürgerliche Freiheit der Eingebornen genießt.

Bilder-Gallerie. Nr. 9.

Heinrich, Herzog von Bordeaux.

Der Prinz Heinrich, Herzog von Bordeaux, der sich jetzt mit seinem Großvater, Karl X., gewesenen König von Frankreich, zu Holyrood in Schottland befindet, ist der Sohn des Herzogs von Berry: Karl Ferdinand von Artois, und dessen Gemahlin: Karoline Marie Theresé Louise, Tochter des jetzigen Königs von Neapel Franz I. und ward am 29. Sept. 1820, nach dem Tode seines Vaters, in Paris geboren. Sein Vater: Karl Ferdinand von Artois, Herzog von Berry, Sohn von Frankreich (Fils de France) genannt, war der zweite Sohn des Grafen von Artois und nachmaligen Königs von Frankreich, Karl X., geboren zu Versailles im J. 1778 und wurde am 13. Februar 1820 von einem Sattlergesellen, Namens Louvel, aus politischem Fanatismus ermordet.

Groß war die Freude des königl. Hauses und des größeren Theiles der Franzosen, als die Wittve des Herzogs von Berry am 29. Sept. 1820 von einem Prinzen entbunden wurde, da der König Ludwig XVIII. keine Kinder hatte, und die lange Ehe des ältesten Sohnes seines Bruders und Nachfolgers Karl, des Herzogs von Angouleme und Dauphins von Frankreich Ludwig Anton, mit der Tochter Ludwigs XVI. ohne Kinderseggen geblieben war. Der Prinz erhielt die Namen und Titel: Henri-Charles-Ferdinand-Dieudonné d'Artois, Duc de Bordeaux, Petit-Fils de France. Jeder sah in ihm den künftigen Thronfolger, Niemand ahnete, was ihm im Jahre 1830 bevorstand. Der junge Prinz entwickelte frühzeitig viele Talente, zeichnete sich auch durch Lebhaftigkeit, Gutmüthigkeit und Beutseligkeit aus.

Als die königlichen Erdonnanzen unter dem Ministerium Polignac vom 25. Juli 1830, in den letzten Julitagen die neue Revolution herbeiführten, fand der König Karl X. für gut, in einer Abdikationsakte vom 2. August auf den Thron von Frankreich, zu Gunsten seines Enkels Heinrich, Herzogs von Bordeaux, Verzicht zu leisten, was auch der mitunterzeichnete Dauphin, Herzog von Angouleme, Ludwig Anton, that. Allein die beiden gesetzgebenden Kammern, die bereits den Herzog von Orleans, Ludwig Philipp, zum Lieutenant-General des Königreichs erwählt hatten, proklamirten denselben am 7. August zum Könige der Franzosen. Fruchtlos vertheidigte der Vicomte von Chateaubriand in der Pairs-Kammer das Erbrecht des Herzogs von Bordeaux, beinahe nur die

Paar der Bille'schen Creation von 1827, die an demselben Tage durch eine Deklaration der Deputirtenkammer für null und nichtig erklärt worden war, schlossen sich ihm an. — Allerdings war das ungeschuldige Kind wegen seiner unverschuldeten Ausschließung zu bedauern, allein die Kammern wurden dazu durch politische Rücksichten bestimmt. Unter den schwierigen Umständen, unter welchen sich damals Frankreich befand, zumal da wegen der neuen Revolution ein Krieg mit dem Auslande befürchtet wurde, bedurfte Frankreich eines Königs von festen Grundsätzen und reifer Erfahrung; mit einem Knaben auf welchen, wo nicht unmittelbar, doch mittelbar, seine Mutter und die übrigen Mitglieder der königl. Familie, auch später nach erfolgter Großjährigkeit, durch die Ultras Einfluß behalten konnten, wäre der Nation, trotz einer neuen Charte, wenig gebient gewesen.

Am 3. August in der Nacht reisten Karl X., der Herzog von Angouleme, die Herzoginnen von Angouleme und Berry, der Herzog von Borbeaur und seine ältere Schwester Louise de Artois, von Kommissairen des neuen Königs Ludwig Philipp begleitet, nach dem Hafen von Cherbourg ab, wo sie am 16. August ankamen, und sich auf einem amerikanischen Schiffe nach England einschifften. Während die älteren Personen der königl. Familie auf dieser Reise vom Schmerz überwältigt waren und sich tief gebeugt von Frankreichs Boden trennten, behielten der junge Herzog von Borbeaur und seine Schwester ihre kindliche Unbefangenheit und Lebhaftigkeit, als wären sie auf einer Lustreise begriffen. Aus England begab sich die königl. Familie nach Holyrood in Schottland, wo Karl X. schon früher im Exil lebte.

Indessen behielt die exilirte königl. Familie viele Anhänger in Frankreich (die sogenannten Karlisten), besonders unter den ehemaligen Emigrirten, unter den vielen Ultras, unter der Geistlichkeit, in der Vendee und in den südlichen Departements, deren Zahl sich mehrte, als nach der Revolution die drückenden Auflagen sich nicht minderten, sondern mehrten und der Wohlstand nicht zu, sondern abnahm. Die royalistischen Blätter (namentlich die Quotidienne und die Gazette de France in Paris und verschiedene royalistische Zeitungen im Süden) fuhren, bei der wiederhergestellten Pressfreiheit, fort, das Thronrecht des Herzogs von Borbeaur nach den Grundsätzen der Legitimität, aufs eindringlichste zu vertheidigen, und seine Anerkennung als König von Frankreich, als unerlässliches Erforderniß der Erhaltung der öffentlichen Ordnung in Frankreich und des Friedens mit dem Auslande zu bezeichnen. Im J. 1831 wurde

zu Paris am 13. Febr. in der Kirche St. Germain l'Auxerrois von den Karlisten ein Trauergottesdienst zum Andenken des Herzogs von Berry gehalten und dabei der Büste des Herzogs von Bordeaux von einem Geistlichen die Weihe ertheilt. Dies veranlaßte große Unruhen und eine Minderung der Kirche von Seiten der niederen Volksklasse. Zu gleicher Zeit erfuhr die Regierung, daß in mehreren Gegenden von Frankreich Karlisten = Komplotte sich gebildet hatten, weswegen sie bei mehreren Personen Untersuchungen vornehmen ließ, die man in Verdacht hatte, mit der abgesetzten Dynastie Verbindungen zu unterhalten. In der Vendee brach ein förmlicher Aufstand aus und die Chouans proklamirten Heinrich V. als König von Frankreich. Die Regierung sandte gegen sie Truppen aus, die im Mai stark vermehrt wurden, konnte aber den Aufstand nicht ganz unterdrücken.

Im laufenden Jahre wagte es die Mutter des jungen Herzogs von Bordeaux, eine muthige Kühne Frau, die sich schon längere Zeit in Italien, wohin sie von Holyrood gekommen war, aufgehalten hatte, im April von Genua aus mit einem Dampfschiff sich nach der französischen Küste zu begeben, um in Frankreich, auf die Zahl ihrer geheimen Anhänger und auf die Unzufriedenheit der Mehrzahl der Franzosen mit dem Ministerium bauend, zu Gunsten ihres Sohns, die Fahne der Gegenrevolution aufzupflanzen. Der Aufstand der Karlisten zu Marseille, wo sie landen sollte, wurde unterdrückt. Das Dampfschiff Carlo Alberto, das in einem andern Hafen zu landen genöthigt war, wurde als verdächtig mit den darauf befindlichen Passagieren in Empfang genommen, nachdem die Herzogin mit einigen Begleitern sich bereits ans Land geflüchtet hatte. Sie landete, in männlicher Kleidung unerkannt, glücklich in der Vendee an, wo sie in der Mitte der Chouans im Namen Heinrichs V. Proklamationen erließ, die sie als Regentin unterzeichnete. Die Regierung sandte nun noch zahlreichere Truppen in die Vendee und bekriegte die Chouans mit solchem Erfolg, daß die meisten die Waffen streckten. Doch befindet sich die Herzogin noch immer in der Mitte treuer Anhänger, und scheint Frankreich nicht freiwillig verlassen zu wollen. Es heißt nun, daß Carl X. mit seiner Familie ihren Aufenthalt in Schottland mit dem in einer andern Stadt verwechseln werden.

Das Bildniß des Herzogs von Bordeaux zirkulirt in Frankreich, so wie jenes des verewigten Herzogs von Reichstadt (welches während der Restauration weggenommen wurde), in unzähligen Abdrücken. Auch viele Frankenküße mit seinem Bildniß wurden in England geprägt und nach Frankreich gebracht.

D r. R u m p.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.